

# Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzelle 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und grösseren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 19. Januar 1917

No. 18

## Deutscher Heeresbericht vom 18. Januar.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 18. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An eine englische Sprengung bei Loos schlossen sich kurze Kämpfe, bei denen vorgedrungener Feind in erbittertem Nahkampfe schnell wieder zurückgeworfen wurde.

In der Nacht vom 12. zum 13. Januar wurde nach den Kämpfen bei Serre die noch von uns gehaltene Vorstellung planmäßig und ungehindert vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schweres Feuer auf den verlassen leeren Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete Luftstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

### Oestlicher Kriegsschauplatz

#### Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit merklich auf.

Nördlich Kraschin drangen russische Stoßtruppen mit zehnfacher Ueberlegenheit in eine vorgeschobene Feldwache ein. Die Feldwachstellung ist wieder in unserem Besitz. An anderen Stellen wurden Jagdkommandos und Patrouillen abgewiesen.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Während südlich der Oitozstraße ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß zwischen Susita- und Putnatal einen Offizier, 230 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha werden seit einigen Tagen Tulcea und Isaccoa von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vornehmlich Frauen und Kinder, sind getötet.

### Mazedonische Front.

Vereinzelte geringe Gefechtstätigkeit.

#### Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

### Elsässische Stimmen.

Privattelegramm.

Berlin, 16. Januar.

Die „Voss. Zeitung“ meldet aus Straßburg (Elsaß) vom 15. Januar: Bei der heute eröffneten Tagung des Bezirksrates für das Unter-Elsaß sagte der Altersvortragende Bürgermeister North: Eine Macht der Entente steht in Verdacht, den Krieg aus besonderen Beziehungen zum Grenzland gewollt zu haben. Elsaß-Lothringen braucht keinen Befreier, es wird nach dem Kriege dem Ganzen, dem es seine Kraft lieh, seine Rechte ohne fremde Einmischung schon zu wahren wissen. Die Söhne des Landes werden nicht umsonst für Deutschland geblutet haben und gestorben sein. — Der zum Präsidenten gewählte frühere Unterstaatssekretär Petri führte aus: Angesichts der Kriegslage nimmt sich die Antwortnote des Vierverbandes an den Präsidenten Wilson geradezu grotesk aus. Sie hätte nicht anders ausfallen können, wenn die Franzosen in Straßburg, Metz und Mainz saßen und die russische Dampfwa-

auf dem Wege nach Berlin wäre. Der flammende Appell unseres Kaisers an die Nation hat mächtigen Widerhall in jeder deutschen Brust gefunden. Mit unerschütterlichem Vertrauen sehen wir der Zukunft entgegen.

## Eine neue Möwe.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 18. Januar.

Aus dem Wortlaut der bereits gemeldeten Bekanntmachung der englischen Admiralität über die Versenkung von Handelsschiffen geht hervor, daß es sich um das Werk eines deutschen Kaperschiffes handelt.

Wie der „Berl. Lokalanz.“ hierzu bemerkt, dürfte es sich bei dem als „Netterby Hall“ gemeldeten Dampfer vermutlich um den Dampfer „Netherby Hall“ handeln. Auch statt „Georgie“ ist vermutlich „Georgic“ (White Star Line, 10 077 Br. Reg. T.) zu lesen. An Stelle von „Ameres“ wird es vielleicht „Asmieres“ (Segelschiff, 3183 Br. Reg. T.) heißen müssen.

Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanz.“ faßten die englischen und französischen Schiffe, die von Mitte Dezember bis Mitte Januar im Atlantischen Ozean versenkt wurden, insgesamt 55 395 Tonnen. Der größte unter ihnen, „Georgic“, gehörte der White Star Line. Die beiden mit der Beförderung der Mannschaften der vernichteten Dampfer betrauten Dampfer sind der japanische Dampfer „Hudson Maru“ mit 3947 Tonnen und der englische Dampfer „Yarrowdale“ mit 4652 Tonnen. Der französische Dampfer „Ste. Théodore“, der eine deutsche Prisenbesatzung an Bord nehmen mußte, fährt jetzt unter deutscher Flagge. Er verdrängt 4993 Tonnen.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus dem Haag: Aus Amsterdamer Schifffahrtskreisen verlautet, daß von der neuen deutschen „Möwe“ bisher etwa 70- bis 75 000 Tonnen Laderaum vernichtet worden sind. Der Wert der vernichteten Schiffe mit ihren Ladungen wird auf etwa 80 Millionen Mark geschätzt.

## Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 18. Januar abends.

An West- und Ostfront ist der Tag ohne besondere Kampfhandlungen verlaufen.

## Rücktritt Lansings?

Privattelegramm.

Berlin, 18. Januar.

Zu einer Meldung über Lansings Rücktritt meint der „Berliner Lokalanzeiger“, es liege hinreichend Grund zu der Annahme vor, daß sie zutreffend sei. Obwohl Gesundheitsrückichten als für Lansings Amtsmüdigkeit einzig bestimmender Grund angegeben würden, sei der Rücktritt unter den gegebenen Umständen doch ein Ereignis, das die größte Aufmerksamkeit aller politischen Kreise verdiene und sicher auch finden werde.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet: Wie über Holland berichtet wird, hatte die Propaganda des Senators Lodge gegen Wilsons Friedensaktion große Wirkung. Die Mehrzahl des Senats will verlangen, daß jeder weitere Schritt Wilsons von der Zustimmung des Senats abhängig gemacht werden soll.

## Englands Kriegsziele.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 18. Januar.

Der Staatssekretär des Aeußeren Balfour sagt in einer durch den britischen Botschafter in Washington der Regierung der Vereinigten Staaten am 16. Januar übermittelten Depesche u. a.: Die britische Regierung teilt völlig das Ideal des Präsidenten Wilson, hat aber das Gefühl, daß die Dauerhaftigkeit eines Friedens von seinem Charakter abhängen muß und daß kein dauerndes System internationaler Beziehungen auf einer hoffnungslos mangelhaften Grundlage möglich ist. Die Hauptursache für das Unglück, unter dem die Welt jetzt leidet, lag in dem Vorhandensein einer von Herrschbegierde verzehrten Großmacht inmitten einer Gesellschaft von Nationen, die für die Verteidigung schlecht vorbereitet waren, zwar unterstützt durch internationale Gesetze, aber durch keine Maschinerie, um sie durchzusetzen, und geschwächt durch die Tatsache, daß weder die Grenzen der verschiedenen Staaten noch ihre innere Verfassung mit den Bestrebungen ihrer einzelnen Rassen übereinstimmten oder ihnen gerechte und billige Behandlung sicherten. Die von den Alliierten in ihrer Note entworfenen Veränderungen der Karte Europas würden offenbar das letzte Uebel stark mildern.

Die Austreibung der Türken aus Europa muß einen Teil dieses allgemeinen Planes bilden. Denn die Türkei der Einheit und des Fortschritts ist mindestens ebenso barbarisch und viel aggressiver als die Türkei des Sultans Abdul Hamid. In den Händen Deutschlands wird sie offen als ein Werkzeug der Eroberung benutzt. Unter deutschen Offizieren kämpfen jetzt die türkischen Soldaten in Ländern, aus denen sie lange vertrieben waren, und eine türkische Regierung, die von den Deutschen beaufsichtigt und durch Hilfsgelder und andere Mittel unterstützt wird, begeht die schrecklichsten Metzelen in Armenien und Syrien, die die Geschichte dieser unglücklichen Länder aufweist. Die Austreibung der Türkei aus Europa wird ebensoviel zur Friedenssache beitragen wie die Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich, die der italienischen Irredenta an Italien oder jede andere der in der Note der Alliierten verlangten Gebietsveränderungen. Solche territorialen Wiederherstellungen können aber keine hinreichende Sicherheit gegen einen neuen Krieg bieten, wenn die Deutschlands öffentliche Meinung und Geschicke beherrschenden Kreise wieder beabsichtigen, die Welt zu beherrschen. Sie werden immer noch ein politisches System, das durch und durch auf militärischer Grundlage aufgebaut ist, zur Hand haben, weitere große Vorräte militärischer Ausrüstungsgegenstände aufhäufen, ihre Angriffsmittel vervollkommen und ihre friedlichen Nachbarn niederschlagen können, bevor diese sich zur Verteidigung vorzubereiten vermögen.

Wenn nach dem Kriege Europa weit ärmer an Leuten, Geld und gegenseitigem guten Willen ist als vorher, aber nicht in größerer Sicherheit, dann werden die Zukunftshoffnungen des Präsidenten für die Welt ihrer Erfüllung ferner als jemals sein. Während die anderen Nationen durch Schiedsgerichtsverträge die Aussicht auf Friedensstörungen dauernd zu verhindern wünschten, stand Deutschland abseits. Die Macht wurde als das wahre Ziel des Staates proklamiert. Der Generalstab schmiedete mit der Industrie zusammen die Waffen, mit denen im geeigneten Augenblick der Machtgedanke vollendet werden sollte.

Die Tatsache läßt darauf schließen, daß Schiedsgerichtsverträge schließlich unwirksam werden könnten. Die Beweisführung hierfür war bei Kriegsausbruch überwältigend. Solange Deutschland das Deutschland bleibt, das ohne Berechtigung ein Land in barbarischer Weise überannte und mißhandelte, zu dessen Verteidigung es verpflichtet war, kann kein Staat seine Rechte als geschützt ansehen, lediglich durch einen feierlichen Vertrag. Der Fall wird noch schwieriger durch die Ueberlegung, daß Methoden berechneter Grausamkeit auch diejenigen einschüchtern sollen, mit denen die Mächte noch im Frieden leben. Belgien war ein Beispiel durch die Schandthaten und die Schreckensherr-

schaft nach seiner Besetzung. Damit die durch die britische Flotte oder durch ihre Lage vor den deutschen Armeen geschützten Völker vor den deutschen Methoden nicht sicher sind, weiterte das Unterseeboot beharrlich mit den barbarischen Praktiken der Schwesterwaffe. Wenn die Mittelmächte erfolgreich sind, so werden sie solchen Methoden ihren Erfolg verdanken. Deutschland und Oesterreich-Ungarn machten den gegenwärtigen Krieg unvermeidlich, indem sie die Rechte eines kleinen Staates antasteten. Sie erzielten ihre anfänglichen Triumphe, indem sie die das Gebiet eines anderen schützenden Verträge verletzten. Terrorismus zu Lande und zur See werden sich als Mittel zum Siege erwiesen haben. Wenn bestehende Verträge nicht mehr sind als Fetzen Papier, können uns dann neue Verträge helfen? Wenn die Verletzung der grundlegenden Regeln des Völkerrechts von Erfolg gekrönt ist, werden die versammelten Nationen nicht umsonst daran arbeiten, diese Verträge zu verbessern? Daher kann das englische Volk nicht glauben, daß der Friede dauernd sein kann, wenn er nicht auf den Erfolg der Sache der Alliierten gegründet ist. Für einen dauernden Frieden sind drei Bedingungen unerlässlich: 1. daß die bestehenden Ursachen internationaler Beunruhigung soweit wie möglich entfernt und abgeschwächt werden, 2. daß die Angriffslust und die bedenkenlosen Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Völkern in Mißkredit geraten, 3. daß hinter alle vertragsmäßigen Abkommen zur Verhütung oder Begrenzung von Feindseligkeiten irgendeine Form internationaler Sühne gesetzt wird, welche dem kühnsten Angreifer Einhalt gebietet. Deshalb brachte England, bringt und wird es weiter Opfer an Gut und Blut, ohnegleichen bringen, nicht nur um seine vertragsmäßigen Pflichten zu erfüllen oder einen unfruchtbaren Triumph einer Gruppe von Nationen über die andere zu sichern, sondern weil es fest glaubt, daß von dem Erfolg der Alliierten die Aussicht auf eine friedliche Zivilisation und auf die in der Alten und Neuen Welt nach Beendigung des gegenwärtigen Unheils erhofften internationalen Reformen abhängt.

## Die griechische Frage.

Privattelegramm.

Berlin, 18. Januar.

Die „Tägl. Rundschau“ meldet aus dem Haag: Der englische Berichterstatter Warspite meldet unter dem 13. Januar aus Saloniki: Die griechischen Truppen, die gemäß dem Versprechen der griechischen Regierung nach dem Peloponnes ziehen sollten, marschieren in nördlicher, also entgegengesetzter Richtung. Sie haben die neutrale Zone verletzt. Es scheint, daß der Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen der Entente und Griechenland bevorsteht.

Gestern sind in Athen nach dem „Corriere della Sera“ sechs italienische Offiziere eingetroffen unter dem früheren Chef der italienischen Militärmission zur Reorganisation des griechischen Heeres, Obersten Marchese Ausilio, die als italienische Kommission der Kontrollkommission der Alliierten angeschlossen werden sollen.

„Petit Parisien“ meldet, in der Kammer herrsche über die Ereignisse in Griechenland lebhafter Erregung. Einige Abgeordnete hätten geäußert, sie würden von der Regierung schnellstens genaue Erklärungen über die Lage in Griechenland verlangen.

## „Der Wildschütz“.

Erstaufführung im Deutschen Theater.

Neben dem Dreigestirn der volkstümlichen Opern Lortzings, neben „Waffenschmied“, „Undine“, „Zar und Zimmermann“ ist „Der Wildschütz“, der gestern im Deutschen Theater seine Erstaufführung erlebte, immer etwas im Hintergrund geblieben. Es liegt nicht an der Musik: sie ist, obwohl Schlager wie das Zarenlied oder der Sang von dem Jüngling im lockigen Haar fehlen, vor allem im zweiten Akt echter Lortzing, voll Witz und Humor und der feinen sauberen Ensemblearbeit, wie sie alle seine Opern auszeichnet. Aber der Text kann trotz aller Scherze und aller lustigen Situationen den Wettstreit mit den Büchern der andern Opern nicht aufnehmen. Die Geschichte von dem Schulmeister, der seiner Braut zuliebe zum Wildschützen wird, dabei allerdings nur wie sich zuletzt herausstellt, seinen eigenen Esel erlegt, ist mit einer Verkleidungskomödie von mehr als shakespearescher Verworrenheit verquickt, in deren Geheimnisse erst ein eingehendes Studium der Familienverhältnisse auf dem Theaterzettel Klarheit bringt — und überdies noch mit einer Art Literaturkomödie verwoben, die zu den beiden anderen Ingredienzien in keine rechte Beziehung kommt. So bleibt die Musik ohne die Hilfe, die den andern Lortzingschen Opern der Anteil des Hörers am Text gewährt — und die feinen zierlichen Melodien, die lustig geistvolle Verwebung der Quartette stehen halb für sich allein. Dabei ist, da der sentimentale Einschlag hier fehlt, die musikalische Haltung des Ganzen einheitlicher

Hervé schreibt, man werfe Briand Langmütigkeit gegen König Konstantin vor. Wenn aber die Regierung unter den gegebenen ersten Verhältnissen gestürzt würde, wäre dies von keinem glücklichen Einfluß auf die Armee und das Land.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 18. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Tulcea und Isaccoea in der Dobrudscha wurden von russischer Artillerie beschossen.

### Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.

Zwischen dem Putna- und Susita-Tal hatte eine kleine Unternehmung vollen Erfolg. 1 Offizier, 230 Mann und ein Maschinengewehr wurden eingebracht. Südlich der Oitozstraße brachen starke russische Angriffe in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

### Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In Wolhynien erhöhte feindliche Artillerietätigkeit.

### Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Karsthochfläche und im Wippachtal hielt auch gestern stärkeres Artilleriefeuer an.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

## Ein Aufruf des polnischen Staatsrates.

Drahtbericht des W. T. B.

Warschau, 17. Januar.

Der provisorische Staatsrat richtete an die Polen einen Aufruf, in dem es nach Bezugnahme auf die Proklamation vom 5. November 1916 heißt:

Die Wiederbelebung des polnischen Reiches, sein wirklicher Aufbau, ist die große weltgeschichtliche Aufgabe unseres Volkes. Das Bestreben des zur Bildung des polnischen Reiches berufenen provisorischen Staatsrats wird gerichtet sein auf eine möglichst baldige Vorbereitung eines gesetzgebenden Landtages und die Ausarbeitung einer verfassungsmäßigen, dem Bedürfnis der Neuzeit entsprechenden Einrichtung des Reiches auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Bürger. Die Schaffung einer zahlreichen, schlagfertigen und wohldisziplinierten Armee ist für uns eine freudige und dringende Notwendigkeit. Sie wird zur Erlangung der dem polnischen Reiche notwendigen Grenzen und zur Handhabe seines Ansehens beitragen. Da die Anordnung der allgemeinen Wehrpflicht gegenwärtig noch nicht erfolgen kann,

und geschlossener, als es bei Lortzing sonst der Fall ist; die Wirkung ins Breite bleibt aus.

Die Aufführung unter Kapellmeister Plothow und Regisseur Dornberger war vortrefflich. Kapellmeister Plothow hatte die musikalischen Reize mit feinem Nachfühlen herausgehoben, sodaß Dinge wie die zweite Hälfte des zweiten Aktes mit ihrem halb zierlichen, halb grotesken Humor sehr fein gelangen — und Herr Dornberger hatte nach Möglichkeit für lebendige Bewegtheit auf der Bühne gesorgt. Er selbst war überdies ein sehr ernsthaft lustiger Schulmeister Baculus der vorallem als Erscheinung vortrefflich war und auch das Gesangliche mit Witz und Geschmack meisterte. Neben ihm stand im Mittelpunkt Fräulein Legler, die namentlich im ersten Akt ausgezeichnet aussah und das Komödienspiel des zweiten geschickt und hübsch durchführte. Die Gräfin mit der Sophoklesbegeisterung sang Frau Plothow mit einem unwahrscheinlich schönen griechischen Knoten, das Gretchen Fräulein Nadler. Die beiden Grafen, in deren geschwisterlichen Beziehungen man sich so schwer auskennt, spielten die Herren Ludwigsen und Madsen, gesanglich wie darstellerisch sicher wie immer. Ein besonderes Lob verdient der amüsante Kinderchor des Schlußakts — mit Fräulein Roman als stullenessender Bauernjunge.

Eine bedeutende Stiftung: Aus Karlsruhe wird gemeldet: Ein Kunstfreund, der seinen Namen nicht genannt haben will, hat der Pensionsanstalt des Großherzoglichen Hoftheaters in Karlsruhe die Summe von 100 000 Mark in Anerkennung der künstlerischen Leistungen dieser Bühne gespendet.

wird sich die Bildung des Heeres auf die Werbung Freiwilliger stützen, für die unsere heldenmütige Legion bereits fertige Kadres bildet.

Als weitere Aufgaben des Staatsrates werden aufgezählt die Organisation der polnischen Verwaltung, insbesondere des Finanzwesens, stufenweise Ausgestaltung und Uebernahme einzelner Teile des öffentlichen Dienstes, sowie Bezeichnung und Anwendung wirksamer Mittel zur wirtschaftlichen Belebung des Landes, Hebung des Gewerbes und zum Wiederaufbau der vernichteten Wohn- und Arbeitsstätten unter Berücksichtigung der Bedürfnisse des arbeitenden Volkes und des Aufschwunges seiner geistigen und materiellen Kultur. Weiter wird gesagt, man müsse weiteren unentbehrliche und notwendige Opfer und Lasten voraussehen, damit der Krieg für Polen günstig verlaufe. Die Arbeit des Staatsrates werde um so günstigere Ergebnisse erzielen, einer je größeren Unterstützung der Nation er sich erfreue. Der Staatsrat wird bei Ausübung seiner Regierungsbefugnisse alle seine Staatsbürger gleich behandeln und von eben gleiches Gehör für sich beanspruchen. Aller Söhne bedarf das Vaterland heute, keiner darf sich dem Dienste entziehen.

## Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 16. Januar.

### Mazedonische Front.

An der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer. An gewissen Stellen, besonders an der Struma, Patrouillengefechte. Zwei feindliche Kreuzer beschossen erfolglos unsere Stellungen in der Nähe der Struma-Mündung.

### Rumänische Front.

Vier feindliche Flugzeuge überflogen Tulcea. Wir vertrieben sie aber durch unser Artilleriefeuer.

Gründung des „Deutschen Flieger-Bundes“: Mit Genehmigung des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte wurde der „Deutsche Flieger-Bund“ gegründet, der sich zum Ziel setzt, die Aufgaben und die Wirkungsweise des Flugzeuges als Fliegerwaffe und zukünftiges Verkehrsmittel in den vielgestaltigen Zusammenhängen zum Allgemeingut der heranwachsenden Jugend und des ganzen Volkes zu machen.

Staatssekretär Zimmermann über die Friedensfrage. Dem „Allgemeinen Handelsblatt“ zufolge meldet der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“, daß Staatssekretär Dr. Zimmermann in einer Unterredung mit einem Berichterstatter der „Associated Press“ erklärte, die Antwort der Entente mache es Deutschland unmöglich, weitere Schritte zur Erreichung des Friedens zu tun. — Wie die „B. Z.“ am Mittag“ erfährt, wird sich der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. Zimmermann, voraussichtlich am 19. d. M. abends nach Wien begeben, um sich dem Kaiser vorzustellen und den Besuch des österreichischen Ministers des Aeußeren Grafen Czernin in Berlin zu erwidern.

New York — die größte Stadt der Welt: Das „B. T.“ erfährt, daß die New Yorker Handelskammer eine Statistik über die Entwicklung New Yorks in den letzten Jahren veröffentlicht. Danach hat New York zum Jahreswechsel 1916-17 die Bevölkerungsziffer von 7 1/2 Millionen erreicht und ist damit die größte Stadt der Welt.

## Die alten Kinder.

Die „Schlesische Zeitung“ teilt nachstehende interessante Urkunde mit.

Daß die Franzosen seit 1870 nichts gelernt und nichts vergessen haben, ist bekannt. Aber dennoch wirkt es immer wieder überraschend, wenn man einmal an Einzelheiten feststellen kann, wie sehr es eine „Wiederkehr des Gleichen“ ist, die sich jetzt vollzieht. Aus dem Besitz einer Breslauer Familie ist uns eine interessante Urkunde von Anno 70 freudlichst zur Verfügung gestellt worden:

Ein Ballonbrief, den im Dezember jenes Jahres ein Herr Unyet aus der belagerten Stadt heraus an einen Herrn Alphonse Gent in Marseille gerichtet hat. Es ist ein Oktavbogen von dünnem Papier, dessen erstes Blatt eine mit kleinen Lettern eng gedruckte Zeitung bildet: „Lettre-Journal de Paris“, die jeden Mittwoch und Sonnabend erschien und — wie aus den darin enthaltenen Ankündigungen hervorgeht — nebst dem schriftlichen Nachrichten, für die das leere zweite Blatt Raum bot, von Zeit zu Zeit durch Ballonpost in das von den Deutschen unbesetzte Gebiet gesandt werden konnte. Die uns vorliegende Nr. 15 vom 10. Dezember hatte auch ein am 12. Dezember gedrucktes „Supplément“, ein Blättchen mit den letzten militärischen Nachrichten.

Was nun aus dieser kleinen Zeitung schon ebenso deutlich hervorspringt wie aus der französischen Presse von heute, das ist der Phrasenschwindel, mit dem der Besiegte sich zum Sieger stempelt. So lautet ein Artikel:

„Die Niederlage Preußens. Jedem wird eine eigene Art von Erfolg und Ruhm: den einen der Triumph der Gewalt, den andern der Triumph des Geistes. Auf den Schlachtfeldern sind wir besiegt worden: eine Armee von höchstens 300 000 Mann, schlecht aus-

## Preußisches Abgeordnetenhhaus.

Drabbericht des W. T. B.

Berlin, 18. Januar.

Erste Lesung des Staatshaushaltsplans in Verbindung mit der ersten Beratung des Gesetzentwurfs über weitere Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden.

Abg. von Heydebrand (kons.): Die Aufstellung des Etats zeigt, daß unser ganzes Staats- und Finanzwesen auf gesunden Grundlagen aufgebaut ist. Was die Ernährung betrifft, so muß dafür gesorgt werden, daß jeder etwas hat, damit alle durchkommen. Unsere militärische Lage ist günstig. Die Aufrufe des Kaisers an Heer und Volk verdienen, dauernd im Herzen des Volkes festgehalten zu werden. (Beifall.)

Das preußische Volk steht hinter seinem Könige wie ein Mann. (Bravo.) Es wird es billigen, wenn diejenigen Kampfmittel angewandt werden, die uns den Sieg verbürgen, wenn von dem unbeschränkten U-Boot-Krieg Gebrauch gemacht wird.

Abg. Herold (Zentr.): Der dritte Kriegshaushaltsplan bietet ein erfreuliches Bild. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge ist höchst wichtig. Die Landwirtschaft leistet Großes. Der Ausgleich zwischen den Interessen der Erzeuger und der Verbraucher muß noch gerechter werden. Nach der Ablehnung des Friedensangebots müssen wir von einem uneingeschränkten U-Boots-Krieg Gebrauch machen. Wir erwarten Beseitigung der Paritätsbeschwerden und eine Reform des Landtagswahlrechts.

Abg. Kardorff (freikons.): Wir müssen eine menschenwürdige Behandlung unserer Kriegsgefangenen sichern. Die polnische Frage muß befriedigend gelöst werden. Eine Verständigung mit der katholischen Kirche bezüglich des Religionsunterrichts ist erwünscht. Die Paritätsbeschwerden des Zentrums sind unberechtigt. An einer Reform des Wahlrechts würden wir mitarbeiten, aber auf einem abgestuften Wahlrecht bestehen. Die Personen an der Spitze der Heeresleitung bürgen für eine günstige Fortentwicklung unserer militärischen Lage. Dem Königreich Belgien ist nicht unrecht geschehen. Die Oberste Heeresleitung wird im geeigneten Augenblick alle verfügbaren Mittel zur Niederwerfung unserer Feinde anwenden. Gott gebe bald den vom Volk ersehnten Frieden.

Vizepräsident des Staatsministeriums von Breitenbach: Die Ablehnung unseres Friedensangebots löste auch hier nur ein Gefühl aus: Kämpfen für unser geliebtes Vaterland bis zum äußersten! Wir kämpfen in diesem Kriege gegen Lüge und Heuchelei. Wir beugen unser Haupt vor dem Heldentum und Opfermut unserer Armee und Flotte. Fragen wie die Verschärfung des U-Boots-Krieges hat der Herr Reichskanzler zu beantworten. Eine schwere Verantwortung übernimmt der, der gegen die Politik des leitenden Staatsmannes Stellung nimmt und sein Ansehen zu erschüttern trachtet. Regierung und Volksvertretung sind einig, daß die ungeheuren Ereignisse des Weltkrieges an der Gestaltung unseres Staatswesens nicht spurlos vorübergehen werden. Grundstürzende Veränderungen sind dabei nicht zu erwarten. Erhalten wir, was uns hochgehoben hat, bauen wir auf, was änderungsbedürftig ist. Wenn Regierung und Landtag in diesem Sinne an die Reformen der Gesetzgebung gehen, wenn alle geistigen Arbeiter an dem großen Friedenswerk volle Gleichberechtigung erhalten, dann werden die furchtbaren Folgen des Weltkrieges gemildert werden.

Abg. Dr. Friedberg (natlib.): Daß der Kaiser den Frieden schließt, ist bekannt. Billigerweise sollte der Reichstag aber in Fragen wie dem Friedensangebot

mitbestimmen. Mit dem Prinzip, Steuern auf Vorrat zu bewilligen, sollte gebrochen werden. Die Gemeinden dürfen in ihrer Selbständigkeit nicht beschränkt, unsere höheren Beamten nicht aus einer besonderen Schicht auserlesen werden. Allem anderen voran steht das eine Ziel: Durchhalten und den Krieg gewinnen!

Staatsminister Dr. Lentze wendet sich gegen die Kritik des Vorredners.

Abg. Pachnick e (Fortschr. Volksp.): Die letzte Note der Entente war das törichtste diplomatische Schriftstück aller Zeiten. Unser Kriegsziel muß Sühne und Wiedergutmachung für die Verletzungen des Völkerrechts und die Verheerungen Ostpreußens und Bürgerschaft gegen die Wiederkehr eines solchen Krieges sein. Der Zeitungskampf gegen den Reichskanzler in der Frage der Kriegsmittel ist verwerflich. Wir halten die Fühlungnahme des Reichskanzlers mit den Arbeitern für verdienstlich. Das Gesetz über die Fideikommission hätte jetzt nicht wieder eingebracht werden müssen. Das Wahlrecht ist so zu gestalten, daß die parlamentarische Mehrheit den Willen des Volkes widerspiegelt. Die Ankündigung der Gleichberechtigung aller geistigen Mitarbeiter ist zu begrüßen. Ich hoffe, daß jetzt der Grund zu einem neuen Preußen und einem neuen Deutschland nach außen und innen freigelegt wird. Wir harren aus bis zum vollen Siege.

Weiterberatung Freitag 11 Uhr, außerdem Anträge. Schluß 4¼ Uhr.

## Sasonow Botschafter in London.

Drabbericht des W. T. B.

London, 17. Januar.

Reuter meldet aus Petersburg: Es verlautet, daß Sasonow zum Botschafter in London ernannt werden wird.

Das „B. T.“ meldet aus Lugano: Die „Stampa“ berichtet über eine neue Rede Miljukows, in der der Führer der Linken mit äußerster Besorgnis auf die wachsende Macht der Rechten hinwies. Die Stunde sei erster als je. Durch die Schuld der reaktionären Minister habe das Volk das Vertrauen in den Sieg verloren. Er schloß: Wir durchleben furchtbare Stunden.

General Belajeff, ehemaliger Gehilfe des Kriegsministers und Chefs des Generalstabes, ist zum Kriegsminister ernannt worden an Stelle des Generals Schuwajew, der zum Reichsratsmitglied ernannt wurde.

Der Rücktritt des Gehilfen des Ministers des Inneren, Fürsten Wolkonski, ehemaligen Vizepräsidenten der Duma, ist bewilligt worden.

Der ehemalige Ackerbauminister und Mitglied des Reichsrats Kermoloff ist gestorben.

„Nationaltidende“ meldet aus Petersburg: Die russische Regierung verfügte die Enteignung des finnischen Wasserfalles Valinskoski oder der kleinen Imatraka für Staatszwecke. Der Wasserfall soll zusammen mit der großen Imatraka für die Versorgung des Gouvernements und der Stadt Petersburg ausgenutzt werden. Man rechnet mit einer jährlichen Kohlenersparnis für Petersburg von 3 Millionen Tonnen oder 60% des jetzigen Verbrauchs. Die großen Anlagen bei dem Wasserfall sollen in drei Jahren fertiggestellt sein.

Der Petersburger Berichterstatte des „Temps“ meldet, Finanzminister Bark habe ihm erklärt, seit Kriegsausbruch seien sechs Milliarden Rubel Banknoten ausgegeben worden. Anleihen und sonstige Kreditoperationen hätten im selben Zeitraum 26 Milliarden Rubel eingebracht.

mal so gesund und nahrhaft, wie dasjenige, das wir in gewöhnlichen Zeiten essen.“

„Unsere Flotte. Auf das Zeugnis eines englischen Blattes hin erzählte man sich in den letzten Tagen, das französische Nordseegeschwader habe, indem es zwei Panzerfregatten opferte, die Jahdemündung passiert und die ganze preußische Flotte erobert. Das „Journal officiel“ erklärt, daß die Regierung bis zur Stunde keine Nachricht von einem solchen Ereignis hat und daß Grund vorliegt, es für eine Erfindung zu halten.“

Die Ente des englischen Blattes verrät, was die Engländer bezüglich der deutschen Flotte schon damals — wünschten.

In dem Privatbriefe macht der Schreiber seinen „lieben Freund“ zunächst auf einen im „Lettre-Journal“ abgedruckten Briefwechsel zwischen Moltke und dem Gouverneur von Paris, General Trochu aufmerksam. Moltke schreibt an Trochu, daß die französische Loire-Armee geschlagen und Orléans von den deutschen Truppen genommen sei, und stellt ihm anheim, sich durch Entsendung eines Offiziers, der freies Geleit erhalten soll, davon zu überzeugen. Trochu bestätigt nur den Empfang des Schreibens, lehnt aber alles weitere hochmütig und höflich ab; ein Kommentar zu diesem Briefwechsel behandelt das Schreiben Moltkes hauptsächlich als Schreckmanöver und den Absender als einen Herrn, dem viele Pariser nur eine mäßige Glaubwürdigkeit zuerkennen wollen. Weiter verweist der Brief auf das bereits erwähnte „Supplément“, in dem u. a. erzählt wird, die Preußen hätten zwei den Franzosen abgefangene Brieftauben mit pseudo-französischen, von ihnen selbst gemachten Depeschen, deren Inhalt die Franzosen entmutigen sollte, nach Paris zurückfliegen lassen. Dazu schreibt nun Herr Unyet u. a.:

„Da haben Sie die Geschichte von dem famosen Moltke-Brief und von den beiden Brieftauben als Gehilfen zweier Fälscher, Bismarck und Moltke wett-

## Angriffe gegen Briand.

Drabbericht des W. T. B.

Bern, 18. Januar.

Lyoner Blättermeldungen zufolge haben die neugebildeten Kammer- und Senatsgruppen für nationale Aktion gestern in einer einstimmig angenommenen Tagesordnung erklärt, die Regierung habe sich der ihr zufallenden Verantwortlichkeit betreffs der Unternehmungen in Mazedonien entzogen, indem sie diese am 2. Dezember 1915 dem Oberkommando unterstellte, das der Expedition grundsätzlich feindselig gegenüberstand. Verstärkungen und Material seien daher stets nur verspätet und widerwillig abgesandt worden. Briand habe später diesen Fehler vor der Kammer eingestanden, sich jedoch geweigert, ihn wieder gut zu machen. Erst als eine Ministerkrise drohte, habe er durch Erlaß vom 22. Dezember 1916, durch welchen das Expeditionskorps direkt dem Kriegsministerium unterstellt wurde, Abhilfe geschafft. Die diplomatische Haltung Briands gegenüber Griechenland sei eine Reihe halber Maßnahmen gewesen, die die traurigen Ereignisse vom Dezember zur Folge gehabt hätten. Die Lage der französischen Armee in Griechenland mache es dem Senat und der Kammer zur Pflicht, von der Regierung Rechenschaft über die bisherige Handlungsweise und über ihre Absichten für die Zukunft einzufordern. Dieselben Gruppen verlangen ferner die Bildung eines interalliierten Büros für Flugwesen, damit den hier bestehenden Mängeln gesteuert werden könne. Der Abgeordnete Ferry wird voraussichtlich morgen die Regierung über die Ereignisse in Griechenland interpellieren.

Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten wurde von Briand benachrichtigt, er werde dem Beauftragten des Ausschusses Garrat die erbetenen Schriftstücke über die Ereignisse in Griechenland vorlegen unter dem Vorbehalt, daß geheime und andere Mächte interessierende Schriftstücke nicht bekanntgegeben werden dürfen.

## Admiral Dewey †.

Aus Washington, 16. Januar, wird gemeldet: Admiral Dewey ist gestorben. Admiral George Deweys Name ist aus dem spanisch-amerikanischen Kriege bekannt, sowohl wegen seines Sieges über die spanische Flotte in der Bucht von Manila am 1. Mai 1898, als auch wegen eines vielerörterten Zwischenfalles vor Manila mit dem Befehlshaber eines deutschen Geschwaders, Admiral v. Diederichs. Nach Vernichtung der spanischen Flotte hatten die Amerikaner keine Landungstruppen zur Verfügung, um die von dem Philippiner Aguinaldo belagerte Stadt Manila zu besetzen, auch waren sie zu einer wirksamen Blockade der Bucht nicht imstande. Als dann das deutsche Geschwader unter Admiral v. Diederichs einlief, ergaben sich aus Deweys Anspruch einer regelrechten Blockade Mißverständnisse, die zu erregten Auftritten führten.

## Ministerbesuche in Berlin.

Der österreichische und der ungarische Ministerpräsident, der österreichische Minister Generalmajor Hofer, der ungarische Ackerbauminister, der Präsident des ungarischen Landesernährungsamts, Vertreter des Kriegsministers und des Armeekommandanten sowie mehrere Referenten sind gestern vormittag in Berlin eingetroffen.

gerüstet, schlecht gepflegt, schlecht geführt, ist vernichtet worden durch fast eine Million geübter Soldaten, die mit allem versorgt, von geschickten Befehlshabern geführt und durch eine furchtbare Artillerie unterstützt waren. In moral's her Hinsicht dagegen sehen wir Preußen seit Sedan von Niederlage zu Niederlage geschritten, es erlitt eine Niederlage zu Ferrières, als es den edelmütigen Schritt des Herrn Jules Favre so unfreundlich aufnahm, eine Niederlage zu Versailles, als es den Waffenstillstand ablehnte, den Herr Thiers im Namen des Rechtes und der Menschlichkeit vorschlug; es erleidet eine Niederlage, wenn es unsere Franc-tireurs erschießt. Je mehr Preußen uns vernichtet, um so mehr wir es selbst moralisch besiegt sein, weil es in dem Endkampf, der sich jetzt abspielt, für den Einbruch und Raub ficht, während wir für die Unabhängigkeit und Freiheit fechten; und wenn das Glück des Feindes will, daß wir eines Tages unterliegen — an diesem Tage wird die Niederlage Preußens in den Augen des intelligenten und gebildeten Europas vollständig sein!

Aber während so an einer Stelle des Blättchens die militärische Niederlage bereits zugegeben wird, reden gleichzeitig die Berichte vom Kriegsschauplatz nur von französischen Erfolgen an allen Stellen und erzählen die „Verschiedenen Nachrichten“ folgendes:

„Die Ueberlegenheit unserer Artillerie über die preussische Artillerie ist jetzt eine erwiesene Tatsache. Die Kämpfe bei Paris haben sie aufs deutlichste vor Augen geführt. Unser Feuer erreichte den Feind, während seine Geschosse 500 Meter vor uns niederfielen.“

Aus der Reihe dieser kleinen Nachrichten sind noch zwei von besonderem Interesse:

„Das Brot. Es ist irrig, zu denken, die Weiße des Brotes sei ein Zeichen für seine Güte. Wenn man Brot aus völlig der Kleie beraubtem Mehl herstellt, nimmt man ihm einen Teil seiner Nährstoffe. Das Graubrot, das uns jetzt geliefert wird, ist noch ein-

eifern in der Posse; Potsdam verwandelt sich in ein Irrenhaus. Wir haben Milzstechen, so sehr haben wir über diese beiden teutonischen Schwänke gelacht.“

Weiter heißt es in dem Briefe, und das zeigt noch deutlicher, wie bunt es auch damals in den Köpfen der Pariser aussah:

„Wir wissen, daß in Versailles, in St. Germain und in all den Villen der Umgebung dieser beiden Residenzen der Feind mehr als 45 000 Kranke und Verwundete liegen hat. Das polnische Element und das bayrische Element rühren sich genug, um Wilhelm lebhaftere Beunruhigungen zu bereiten.“

Vergleicht man angesichts solcher Zeugnisse das Heute mit dem Damals, so erkennt man die auffällige Übereinstimmung der Symptome der jetzigen Kriegspsychose der Franzosen und der von 1870. Damals wußten sie ganz genau, daß sie überall geschlagen waren, daß es für die eingeschlossene Hauptstadt keine Rettung mehr gab — und ließen sich Siegesnachrichten erzählen, erfreuten sich an Märschen von übermäßigen Verlusten, von polnischen und bayerischen Schwierigkeiten der Preußen und suchten sich durch eine eitle und logene Rhetorik über das Gefühl der Niederlage hinwegzufäuschen. Und jetzt — lauter Erscheinungen gleicher Art. Der völligen Erschöpfung und Verblutung nahe, tammelt Frankreich dennoch Tag für Tag die Phrase von dem „sicheren Endsiege“ und tobt die Wut über seine Mißerfolge in Beschimpfungen und Verleumdungen der Gegner aus.

Deutsches Theater. Heute, Freitag, erfolgt die dritte Aufführung der „Fledermaus“. Morgen, Sonnabend, geht der Schwak, „Telephonheimnisse“ von Hansleiter und Reimann in Szene. Am Sonntag findet nachmittags 1/4 Uhr zu kleinen Preisen die letzte Wiederholung von Thomas „Moral“, abends die erste von Lortzings „Wildschütz“ statt.

# Feldgraue Druckkunst

Sonderschau der Zeitung der 10. Armee  
in der Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben, Grobstr. 43  
// // Vom 13. Januar bis 15. Februar // //  
Geöffnet täglich von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends

**Kino-Theater**  
**Richard Stremer**  
GROSSE STRASSE 74

Heute 3 große Sensations-Schlager, welche des Interesses aller Schichten der hiesigen Gesellschaft sicher sein dürfen.

1. **Aus dem Leben Kaiser Wilhelms II.**  
Sehr interessante Lebensaufnahmen.

2. **Von wilden Tieren gerichtet.**  
Packendes Zirkusdrama in 4 großen Akten mit sensationellen Tierdressuren.  
In der Hauptrolle das klügste aller Tiere, der weltberühmte Elefant Jumbo.

3. **Die Retterin Israels.**

Jüdisches Volksdrama in 2 Akten.  
Außerdem: Komische Bilder.  
Anfang pünktlich 1 Uhr nachmittags.  
::: Größtes Konzert-Orchester. :::

Deutsches Theater in Wilna.  
Pohnlankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Freitag, den 19. Januar 1917:

8 Uhr **Die Fledermaus** 8 Uhr

Operette in 3 Akten von Strauß.

Sonnabend, den 20. Januar 1917:

Zum ersten Male!

**Telephongheimnisse**

Schwank in 3 Akten von Hausleiter und Reimann.

Sonntag, den 21. Januar 1917:

Nachmittags:

„MORAL“  
Kleine Preise.

Abends:

„Der Wildschütz“  
Sonntagspreise.

**Kino-Theater**  
**„LUX“**  
Georg-Strasse 11  
Inh.: I. Krubicz.

Heute neues hervorragendes Programm:  
Die berühmte Kino-Schauspielerin und allgemeiner Liebling des Publikums **Franceska Bertini** erscheint wieder auf dem Ekran unseres Kino-Theaters in dem Bilde

1. **Die Verhetzte,** grandioser Salon-Kino-Roman in 4 großen Teilen aus dem Leben der höheren Gesellschaft.  
2. **Wasserfälle,** Naturaufnahmen.  
3. **Versicherungsagent,** komisch-historische Szenen aus dem jüdischen Leben.  
4. **Das Exordium der Juden aus Ägypten.**

**EISBAHN**

im Botanischen Garten

geöffnet täglich von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Billigste Bezugsquelle für Militär-Einkäufer und Kantinen.

**Gebr. Kaldobsky, Wilna**

Großhandlung, Deutsche Straße 21.

**Ansichtskarten,**

Schreibpapier, Batterien, Taschenlampen, Briefmappen, Tintenstifte, Feldpostkarten, Notizbücher, Seife, Schuhabürsten, Taschenspiegel, Zahnpasta, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Kölnisches Wasser, sowie sämtliche Drogen- und Schreibwaren stets auf Lager.

Für Militär-Einkäufer und Kantinen

seltener  
**Gelegenheitskauf**  
in **Feldpostartikeln**

Kartenbriefe, Feldpostbriefe, Feldpostkarten, Tintenstifte, Briefmappen, **ANSICHTSKARTEN** sowie sämtliche Schreibwaren stets auf Lager und zu staunend billigen Preisen.

**Merlis & Goldberg, Wilna**  
Große Straße 72, neben Kino Stremer.

Stadt-Theater (Grosse Strasse)

Vereinigung Jüdischer Dramatischer Schauspieler unter der Leitung von M. Kowalsky.

Heute, Freitag, den 19. Januar 1917:

Zum letzten Male! **Der Wilnaer „Balabessel“** Zum letzten Male!

Schauspiel in 4 Akten von M. Arnstein.

Anfang 5 1/2 Uhr. Spielleiter: L. Kadisohn. Ende 9 1/4 Uhr.

Inhaltsangaben in deutscher Sprache sind an der Kasse zu haben.

**Biskuit, Back- u. Zuckerware**

für die Front. Größere Bestellungen werden jeder Zeit angenommen und schnell ausgeführt.

**Als passende Geschenke:**  
Andenken von Wilna.

**Georg Grünberg,** Lieferant der Soldaten- und Eisenbahnerheime.  
Wilna, Gartenstr. 11 und Georgstr. 37.

**Mannesmannröhren-Werke**

DÜSSELDORF

liefern

**Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre**

**aller Art:**

**Siederohre, Feldkesselrohre.**

**Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.**

**Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.**

Spezialität: Turbinenleitungen.

**Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.**

**Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.**

**Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.**

**Stromzuführungs- und Lichtmaste:**

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

**Schiffbau-Material:**

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stangen usw.

**Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.**

**Geschweisste Fässer und Trommeln.**

**Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.**

**Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kessel-**

**teile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.**

**Feinbleche in allen Qualitäten,**

für Stanz-, Falz- und Emailierzwecke, Dynamobleche.

Sämtliche gangbaren Sämereien mit vorzüglicher Keimkraft empf. **Kendziorra, Mohrunge (Ostpr.)**

**W. Biesterfeld & Co.,**  
HAMBURG I

Leistungsfähigste Salzgroßhandlung übernehm. prompte Lieferungen von

**la. Speisesalz**

aus ersten deutschen Salzwerken in Bahn- u. Schiffsladungen! [A 22]



## Bezirksgericht.

Mit Unterschlagungen, die im vergangenen Herbst einige Angestellte des städtischen Tiefbauamtes in Wilna sich hatten zuschulden kommen lassen, hatte sich das Kaiserliche Bezirksgericht Wilna in seiner letzten Sitzung am Mittwoch zu befassen. Auf der Anklagebank erschienen der Lagerverwalter Maximilian von Wojewutzki und die Techniker Johann Zerkanski, Franz Schulz und Edmund Musialkowski. Außerdem waren noch die Kaufleute Abraham Schloßberg und Moritz Rogawy wegen Hehlerei angeklagt.

Musialkowski hatte seinerzeit in Erfahrung gebracht, daß bei einem vom städtischen Tiefbauamt ausgeführten Kanalisationsanschluß der Voranschlag nicht erreicht war und verschiedene Kanalisationsrohre, Eigentum der Stadt, eigentlich dadurch übrig wurden. Hierin erblickte er eine gute Gelegenheit, ein Geschäft zu machen. Er setzte sich mit Zerkanski in Verbindung und dieser wiederum mit Schulz, der auf dem städtischen Lagerplatz in der Radunstraße, wo die Rohre lagerten, beschäftigt war. Ohne Beihilfe des Lagerverwalters wäre es aber nicht möglich gewesen, die Rohre von dem Platze abzuführen. Es mußte darum auch der Lagerverwalter von Wojewutzki an dem Geschäft beteiligt werden, worauf dieser auch bereitwilligst einging.

Zerkanski hatte auch übernommen, Käufer für die Rohre zu beschaffen, die auch bald in den Kaufleuten Schloßberg und Rogawy gefunden wurden.

Wojewutzki hatte sich weiterhin strafbar gemacht, indem er, um den Verlust der Rohre zu verschleiern, Quittungen fälschte: zum Teil wurden solche glatt gefälscht, zum Teil wurden auf richtigen Quittungen die Zahlen geändert. Musialkowski machte dann auf Grund der gefälschten Quittungen, die ihm als solche bekannt waren, die entsprechenden Eintragungen in die städtischen Materialbücher. — Der Schaden, den die Stadt erlitten, ist nicht allzu groß, da ein Teil der Beute wieder zurückgebracht werden konnte.

In der Verhandlung vor dem Bezirksgericht waren die Angeklagten im großen und ganzen geständig. Dabei kam heraus, daß sie bei dem Geschäft eigentlich recht wenig verdient haben: Zerkanski erhielt 1056,— Mark ausgezahlt; davon gab er an Wojewutzki 190,— Mark, an Schulz 200,— Mark und an Musialkowski 240,— Mark ab, während er den Rest für sich behielt.

Das Urteil lautete gegen Wojewutzki wegen Unterschlagung auf 5 Monate Gefängnis, gegen Zerkanski und Schulz wegen Beihilfe zur Unterschlagung auf 3 bzw. 1 Monat Gefängnis, und gegen Musialkowski wegen falscher Beurkundung auf 3 Monate Gefängnis. — Die Angeklagten Schloßberg und Rogawy wurden freigesprochen, da ihnen nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie gewußt haben, daß die Rohre auf unredliche Art erworben gewesen sind.

**Das Gottesländchen.** So wird Kurland jetzt oft genannt. Aber woher stammt dieser Ausdruck? Er ist schon sehr alt. Im Jahre 1577 schrieb Iwan der Schreckliche, nachdem er Livland verheert hatte, an Herzog Gotthard Kettler von Kurland, er wolle seines Gottes Ländchens für diesmal verschonen und demsel-

ben keinen Nachteil oder Schaden zufügen lassen. Das erzählt Salomon Honning, des Herzogs Sekretär und vertrauter Rat in seiner Chronika und fügt hinzu: „Welches den Herzog in seiner großen Angst und Herzeleid also gestärket, getröstet und erigiert, daß er vor Freuden aufgesprungen und gesagt: „Ist denn mein armes Fürstentum, wie ich nicht anders weiß und glaube, Gottes Ländchen, so bin ich nun sicher und gewiß, daß Gott über den Seinen werde halten, dem Feind ein Gebiß ins Maul legen und ihm nicht verhängen, daß er mich oder die Meinen weiter betrübe.“

## Kunst-Ausstellung in Wilna.

Unter dem Protektorat Seiner Exzellenz des Herrn Generaloberst von Eichhorn findet im Monat Februar in Wilna eine Kunstausstellung statt, in der Werke Königsberger Künstler zur Ausstellung kommen. Die Ausstellung wird hergerichtet in den Räumen des Warenhauses Salkind, Große Straße, gegenüber dem alten Stadttheater. Es ist für diesen Zweck die ganze erste Etage zur Verfügung gestellt, so daß neben den Ausstellungsräumen noch einige Räume für einen kleinen Restaurationsbetrieb hergerichtet werden können. Die Auswahl der Kunstgegenstände, Oelbilder, Plastik, Aquarelle und Graphik usw. bewirkt die Königliche Kunstakademie Königsberg, so daß nur erstklassige Arbeiten zur Ausstellung kommen, wie überhaupt die Königsberger Künstler hier eine Zusammenstellung von Werken bringen wollen, wie sie bisher kaum in Königsberg selbst in Ausstellungen geboten worden ist.

Die Eröffnung der Ausstellung findet am 1. Februar statt. Die Dauer der Ausstellung ist auf vier Wochen bemessen, auch wird ein übersichtlich zusammengestellter Führer gegen Erstattung der Selbstkosten abgegeben. — Die Ausstellung wird den ganzen Tag, von morgens 9 bis abends 8 Uhr, geöffnet sein.

**Deutsches Soldatenheim.** Heute abend 6¼ Uhr findet im Deutschen Soldatenheim, Georgstr. 9, ein Lichtbildvortrag von Herrn Dr. Weber, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Jena: „Russisches Dorf und deutsches Dorf“ statt.

**Von der Feuerwehr.** Im Laufe des gestrigen Tages wurden der Feuerwehr 2 Brände gemeldet: Am Vormittag löschte die Snipischkiwache im Hause Kalwariastraße 84 einen Schornsteinbrand. Mittags gegen 1 Uhr war im städtischen Tiefbauamt, Wilnaer Straße 8, eine Holzwand in Brand geraten. Mit einer Handspritze wurde hier das Feuer gelöscht.

**Unbestellbare Briefe.** Piotr Wylezynski, Josefa Sawicka, Stefanja Sieklicka, Teresa Kubanowicz, Nechama Gurwicz, Judel Ginsburg. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, abgeholt werden.

**Kleine Nachrichten.** In den Straßenküchen beträgt der Preis für die Portion Suppe nunmehr wieder — wie früher — 7 Pfennige (statt 10 Pfennige).

Die städtische Verkaufsstelle auf der Kiewer Str. 11 ist nach Rudnitzkastraße 11 und die auf der Poplawstraße 16 nach Saschetschestr. 17 verlegt worden.

## Verordnung.

Kraft Allerhöchster Verordnung vom 22. 11. 16 (Armee-Verordnungsblatt Nr. 826 B I 2) wird für den gesamten Umfang der Verwaltung Wilna/Suwalki folgende Verordnung erlassen:

### § 1.

Jeder Landeseinwohner, der Pferde im Besitz oder in Pflege hat, ist verpflichtet, den Pferden das ganze Mähnenhaar und das Schweifhaar unterhalb der Schweifrübe bis längstens 20. Februar 1917 abzuscheren.

Die Verpflichtung besteht auch dann, wenn die Landeseinwohner ihre Pferde für deutsche Behörden oder Heeresstellen arbeiten lassen.

### § 2.

Die Mähnen- und Schweifhaare sind in sauberem Zustande bis 20. März 1917 abzuliefern und zwar im Stadtkreis Wilna bei der Rohstoff- und Handelsabteilung, Georgstraße 29, für die Stadt Suwalki bei der Nebenstelle der Rohstoff- und Handelsabteilung, für die Landkreise bei den Kreisämtern.

Es werden bei der Ablieferung sofort in bar bezahlt:

- a) für trockene, saubere Mähnenhaare M. 1,25 pro kg  
b) für trockene, saubere Schweifhaare M. 2,50 pro kg

### § 3.

Zum Ankauf oder sonstigen Erwerb von Mähnen- und Schweifhaaren sind nur die mit Ausweis versehenen Beauftragten der Rohstoff- und Handelsabteilung, ihrer Nebenstelle, sowie die der Kreishauptleute befugt. Im übrigen ist der Erwerb sowie jede Weiterveräußerung nichtig und verboten.

Die Nichtigkeit gibt dem Käufer keinen Anspruch auf Rückgewähr des bezahlten Kaufpreises. Die gehandelten Mähnen- und Schweifhaare werden ohne Entschädigung eingezogen.

### § 4.

Falls der Besitzer der Pferde das Schneiden der Mähnen- und Schweifhaare innerhalb der gesetzten Frist nicht vornimmt, so wird das Schneiden auf seine Kosten durch die Rohstoff- und Handelsabteilung in Wilna, ihre Zweigstelle in Suwalki bzw. die Kreishauptleute veranlaßt. Die Mähnen- und Schweifhaare werden ohne Entschädigung eingezogen.

### § 5.

Jede Zuwiderhandlung gegen §§ 1, 2 und § 3 Absatz 1 wird außer den angedrohten Maßnahmen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark bestraft.

Liegen mildernde Umstände vor, so kann auf Geldstrafe allein erkannt werden.

Kann die Geldstrafe nicht beigetrieben werden, so tritt an Stelle von je 3 bis 30 Mark ein Tag Gefängnis bis zum Höchstmaß von 3 Monaten.

### § 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wilna, den 13. Januar 1917.

Der Oberbefehlshaber der 10. Armee.  
von Eichhorn,  
Generaloberst.

## An der Wasserkante.

Roman

von

K. v. d. Eider.

52. Fortsetzung.

Stioftöchter! Kascha nickte dem Bilde Wjera Alexandras zu.

„Du bleibst Dir wenigstens selbst treu, treulose Frau! — Wo mag sie weilen? Vielleicht ist sie die Gemahlin eines Fürsten und bewohnt ein prächtiges Schloß oder sie reist einsam in der Welt umher und sucht noch immer das Glück. — Sollte sie tot sein? — Wie, wenn sie in Sehnsucht nach ihren Kindern gestorben war? Es durchschauerte sie kalt. Sie drückte einen Kuß auf das Bild. „Und wenn ich die ganze Welt hassen sollte — Dich liebe ich. Ja, Du bist tot, sonst hättest Du nach Deinen Kindern gefragt.“

Der Winter pochte mit harter Faust an die Läden. Die See klang wie eine Orgel. Kascha hüllte sich tiefer in ihre Decke. Ins Bett wollte sie nicht.

„Es ist nichts, gar nichts,“ sagte sie zu ihrer Freundin Annie. „Ich kenne das von früher her: es ist nur der Winter, der mich elend macht. Zum Frühjahr wird alles besser.“

Annie Thomsen glaubte es, zumal sie selbst von einer heftigen Influenza ergriffen wurde, die sie wochenlang ans Zimmer fesselte.

Telse kam mehrmals auf ein halbes Stündchen. Das Bild war fertig. Es fehlte nur noch der Rahmen. Es war gut getroffen. Der Ausdruck der Augen war derselbe, den sie hatte, als sie neben der kranken jungen Frau saß. Es wurde Kascha nicht warm in ihrer Nähe; sie atmote jedesmal auf, wenn sie ging.

So schleppte sie sich einen Tag wie den andern hin. Jule schüttelte bedenklich den Kopf. Eines Morgens hatte sie einen so heftigen Hustenanfall, daß die Alte erschrak.

„Herr du meine Seele, Frau Doktorchen, das geht aber doch nicht an! Jessas, da kommt sogar Blut! Kind, Kind!“

„Ja, ich weiß nicht.“ Kascha lehnte sich, von Schwäche übermannt, zurück. „Da muß wohl durch den Husten irgend ein Aederchen geplatzt sein.“

„Das geht aber nicht so weiter. Da muß man was für tun!“

„Was denn, Jule? Der Kamillentee hilft auch nicht mehr. Sag' nur dem Herrn nichts, hörst Du, Jule!“

„Ih, wo werde ich denn! Aber wie wär es, wenn ich mal zu Gret Gosch an dem Deich ginge? Die weiß vor allens Rat. Meine Mutter hat mal was für's Fieber von ihr gekriegt, und das half, als würde es weggepustet.“

„Ach ja, Jule, geh zu ihr. Nur daß es ganz heimlich geschieht, sag ihr, ich glaube, es sei die Grippe.“

So ging Jule zu Gret Gosch, der klugen Gret, die weit draußen am Deiche wohnte. Ganz heimlich machte sie sich auf den Weg; aber sie führte es mit solcher Umständlichkeit aus, daß Hinnerk den Verdacht aussprach, sie ginge zu einem Stelldichein.

Nach anderthalb Stunden kehrte sie zurück. Hinnerk wurde keines Blickes gewürdigt. Ganz außer Atem trat sie bei Kascha ein.

Diese hockte wie gewöhnlich in ihrer Sofaecke und knabberte Schokolade. Bei Jules Eintritt streckte sie ihr die Hände entgegen. „Haben Sie bekommen, Jule?“

„Jawohl, Frau Doktor. Ich habe ihr alles genau beschrieben, und da hat sie mir einen Tee gegeben, den soll Frau Doktor trinken. Es ist aber auch Sympathie dabei.“

„Sympathie?“

„Ja, das mache ich schon; da verstehe ich mich drauf. Schuster Bartels Frau hatte mal die Gicht, und da habe ich es auch gemacht. Da mußte man was unter einem Fliederbaum vergraben und dazu sprechen: Fliederboom ick klag et di, de Gicht, de plaget mi. Im Namen des Vaters — — und so weiter. Oh, das kenn ich.“

„Wie wird denn dies gemacht?“

„Ja, sehen Sie, Frau Doktor, das ist der Tee; der heißt Sagnickeltee. Den muß man kochen: dreimal soviel als auf eine Fingerspitze geht auf eine Tasse. Mit der Tasse muß ich bei Sonnenuntergang dreimal ums Haus gehen und dabei den Spruch hersagen, den sie mir aufgeschrieben hat. Aber jedes Wort, das sonst dabei gesprochen wird, ist von Schaden. Dann muß er stillschweigend ausgetrunken werden.“

„Und meinst Du, daß es helfen wird?“

„Helfen tut es gar nicht; nur glauben muß man daran. Der Glaube ist die Hauptsache.“

Kaschas dunkle Augen glänzten in Ekstase. Sie faltete die Hände. „Ich glaube, Jule, ja, ich glaube!“ Der Mond stand Engst am Himmel, als die Sonne Abschied nahm. Jule kochte in der Küche ihren Tee und eilte dabei von Zeit zu Zeit vor die Hi'ertür, um aufzupassen, wenn die blasse Wintersonne zur Rüste ging.

„Sie hat was vor —“ sagte Hinnerk für sich. „Sie wartet auf jemand. Schon gestern abend kam mir die Sache verdächtig vor. Sollte man das danken — in ihrem Alter! Na, ich werde man ein bißchen aufpassen.“

So legte sich Hinnerk heimlich auf die Lauer; aber er ließ sich nicht sehen. Mit Jule war nicht zu spaßen.

Der Augenblick war gekommen. Jule trat in ein Umschlagetuch gehüllt aus der Hoftür. In der linken Hand hielt sie etwas versteckt und blickte dabei spähend um sich. Die Luft schien rein zu sein. . . . Sie eilte unter lautem Reden fort, um die Ecke herum

## Eine Hoffeier in Grodno.

Der 17. Januar war der Geburtstag des letzten großen Polenkönigs, Stanislaus August Poniatowski. Wie er im Jahre 1779 zu Grodno festlich begangen wurde, berichtet eine vergilbte Nummer der „Gazeta Grodzienska“ vom 28. Januar 1779. Der Text des Aufsatzes lautet ziemlich wortgetreu übersetzt:

„Grodno, den 18. Januar. Die Unbeständigkeit des Winters und die schlechten und schwierigen Wege könnten es nicht verhindern, daß sich hier eine große Anzahl von erlauchten Herren aus allen Provinzen und Landen des Großherzogtums Litauen einfanden zur feierlichen Begehung des Geburtstages Seiner Majestät am 17. d. M. in Gegenwart des Ministers, dessen Treue und Anhänglichkeit zum Monarchen dem ganzen Lande bekannt ist und der als erster in Litauen diesen schönen Brauch eingeführt hat, durch den sich die Liebe zum Könige kundtut. Der Tag begann mit hundert Kanonenschüssen, die beim Morgengrauen abgegeben wurden. Um 1 Uhr mittags fand in der vormaligen Jesuitenkirche (der heutigen Pfarrkirche am Paradeplatz) eine Andacht statt, geleitet von Herrn Kadlubowski, Scholastiker und Kanonikus aus Kurland, Offizial von Podlaskien und Grodno, bei welcher die Leibkapelle des Schatzmeisters von Litauen spielte. Diese war mit der Front dem Publikum zugewandt und zwart auf einem Chor aufgestellt, der zu diesem Zwecke nach römischer Art errichtet war. Die anschließende Predigt hielt der ordentliche Prediger an dieser Kirche, der Pfarrer Przetocki. Nach der Predigt sang man ein „Tedeum laudamus“ für eine glückliche und lange Regierung Seiner Majestät. In dieser Zeit gaben ein vor der Kirche aufgestelltes Regiment der Republik (Polen wurde stets Republik genannt, obwohl es einen König hatte, denn dessen Befugnisse waren keineswegs monarchisch, sondern eher die eines Präsidenten) unter dem Kommando des Herrn Morawski sowie die Garnison Seiner Majestät und ein litauisches Regiment aus den Gewehren dreimal Salut. Nach der Andacht begaben sich die versammelten Gäste auf die „Horodnica“ (dem Tal der Gorodnitschanka, das heute „Schweizerthal“ genannt wird, bis zur Sophienstraße). Dort nahm der Minister in Vertretung des Königs die Glückwünsche entgegen. Die Gäste wurden zum Mittagmahl an großen Tischen eingeladen und reichlich bewirtet. Beim Ausbringen des Hochs auf Seine Majestät schoß man aus Kanonen und Gewehren. Nach dem dritten Gange des Nachtisches, der aus Anlaß der Festlichkeit mit den Initialen Seiner Majestät dekoriert war, begaben sich die Gäste in einen anderen Saal, wo sie ein mehrstündiges Konzert genossen, das von der Kapelle des Schatzmeisters von Litauen ausgeführt wurde. Sie wurden mit Gesang und Spiel, insbesondere durch eigene für diese Feier komponierte Kantaten ergötzt. Gegen 6 Uhr fuhren die Gäste in ihre Wohnungen, um sich zu einem Maskenball umzukleiden, der gegen 9 Uhr im Neuen Königlichen Schloß beginnen sollte. Vor dem Abendessen wurde auf dem Hofe des Schlosses, dessen Einfahrt mit Oellämpchen illuminiert war, die die Initialen Seiner Majestät bildeten, von der Garnisonartillerie ein Feuerwerk abgebrannt; hierbei gefiel besonders ein Altar, völlig im Feuer, an dem zwei Genien nach altgriechischer und römischer Art Seiner Majestät ein Opfer aus dem Herzen der Bürger darbrachten. Das versammelte Volk gab durch Zurufe seine Begeisterung kund und brachte hierdurch in Wahrheit erst das symbolisch dargestellte Opfer dar. Sodann wurden Tänze aufgeführt, hierauf ein Abendessen für alle Besucher des Maskenballes gegeben, bei welchem — wie beim Mittagessen —

und kam ein paar Minuten später auf der anderen Seite wieder zum Vorschein.

Hinnerk startete sie offenen Mundes an. Was hatte sie vor? Sie ging ja an der Hintertür vorbei nochmals ums Haus. Was sprach sie vor sich hin?

Er drückte sich in eine Mauernische. Wahrhaftig, da kam sie wieder um die Ecke! Jetzt hörte er ganz deutlich, was sie sprach:

Sagnickel, Sagnickel,  
Ick krieg di bi'n Wickel,  
Hör mi, ick klag et di,  
De Hosten plaget mi,  
Im Namen — — —

„Da schlag doch Gott den Deubel tot!“ rief Hinnerk. Die Deern ist auf ihre alten Tage verrückt geworden. Da kommt sie schon wieder um die Ecke. Wie ihre Augen glustern. Da kommt sie schon wieder — — — Deern, Jule!“

Als Hinnerk plötzlich wie ein Gespenst aus der Mauernische trat und sie am Umschlagetuch riß, erschrak Jule so sehr, daß sie die Tasse fallen ließ.

„Deern, Jule, was machst Du für Visamatenten?“ Jetzt erst wurde sie den Störenfried gewahr. Ein heißer Zorn ergriff sie.

„Also Du bist es, Du Schnüffelpeter, Du Grogtrinker! Du bist nun schuld, wenn meine arme Frau Doktor nicht wieder gesund wird. Du — Du Mörder.“

Mit lautem Schluchzen lief sie davon. Hinnerk stand fassungslos. Was hatte sie gesagt: Mörder? Er, der nicht eine Spinne zertrat, sollte ein Mörder sein? . . . Nein, sein Herz war rein wie das eines neugeborenen Kindes. Und die junge Frau Doktor, die hatte er ja so lieb, daß er sein Leben für sie lassen möchte. . . Freilich blaß und elend sah sie in der letzten Zeit aus. Er hatte ja immer gesagt: Sie war eine Pflanze ohne Saft und Kraft. Konnte er dafür?

Noch lange Zeit, als er in seinem Mauselloch saß, grübelte er sich den Kopf und kam zu dem Schlusse,

unter dem Donner der Salutsschüsse Hochrufe auf Seine Majestät ausgebracht wurden, sodann dauerten die Tänze und die Bewirtung der Gäste bis tief in die Nacht hinein an.“

## Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Gefangenenlager Danzig-Troyl.

Jastschuk, Iwan, aus Schesstel  
Schuk, Leonti, aus Schukowka  
Dombrowolski, Alexander, aus Obrul  
Kowalenko, Peter, aus Dwarische  
Logosch, Wassili, aus Wilna  
Newedowski, Paul, aus Komarzuki  
Suiy, Wassili, aus Bor  
Malowjew, Jakob, aus Ltarinki  
Rjbitschenok, Josef, aus Puditsch  
Rjbitschenok, Silwester, aus Sloboda  
Kozlow, Grigori, aus Iljo  
Iwanez, Pawel, aus Kremenz  
Scharamet, Tewkenti, aus Sojelniki  
Lojka, Platon, aus Sobolotje  
Schurko, Wiktor, aus Nowiko  
Ruchla, Mark, aus Ruhlowo  
Petkim, Peter, aus Maschkajany  
Stukmann, Martin, aus Sanitschi  
Kaschko, Pawel, aus Galkowschina  
Linnik, Grigori, aus Parisehi  
Jetewitsch, Josef, aus Prani  
Solnikowski, Simon, aus Serpki  
Rybitschynek, Silvester, aus Swoboda  
Kowalionek, Anton, aus Pirschlina  
Diekewitsch, Ignat, aus Podzamsche  
Sokolowski, Stefan, aus Wilna  
Tofeiko, Wicenti, aus Wilgi  
Opulski, Wladislaw, aus Wilna  
Lotowsky, Tscheslaw, aus Stepanowitsch  
Lewandowsky, Tscheslaw, aus Stepanowitsch  
Slischewski, Anton, aus Datjum  
Fedoretz, Arkadi, aus Lubotschew  
Sedobris, Rafael, aus Siritschki  
Tsetkinski, Adolf, aus Wilna  
Wasitschik, Wikenty, aus Rowali  
Dauski, Anton, aus Bojaschni  
Malischewski, Joseph, aus Folwonik  
Borowez, Boleslaw, aus Kosuken  
Sack, Alexander, aus Bojschni  
Bowodka, Adam, aus Folwonik  
Schewkus, Bolislaw, aus Ponastay  
Deiko, Stanislaw, aus Wukowitsch  
Lawrinowitsch, Isidor, aus Jadobar  
Darschkewitsch, Konstantin, aus Boloki  
Paschkowski, Stefan, aus Kosowitz  
Besserowitsch, Anton, aus Polowitz  
Kerschki, Ilja, aus Genewischki

Gefangenenlager Görlitz.

Aloxa, Semjon, aus Wilna  
Bartoschewitsch, Anton, aus Nowossady  
Brusse, Anton, aus Bedzescha  
Dajuschewitsch, Stanislaw, aus Ossiphan  
Fedorowitsch, Adolf, aus Staschinki  
Filon, Ossip, aus Sagoschi  
Gajbowitsch, Josef, aus Grawschisko  
Gerassimow, Michail, aus Lussischki  
Ignatowitsch, Peter, aus Iwje  
Iwaschkewitsch, Michail, aus Wilna  
(Weitere Listen folgen.)

daß Jule ein verdrehtes Frauensmensch sei und daß ein Glas Grog gegen solchen Schreck sehr gut täte.

Kascha wartete vergeblich auf den Tee. Als Jule schließlich niedergeschlagen erschien und in umständlicher Weise ihr Unglück erzählte, glitt es wie ein Schreck über ihr Antlitz.

„Ich muß wohl nun sterben?“  
„Ach nein, Kindchen, Gott bewahrel! Ich Koche morgen nochmal Tee, und dann gnade ihm Gott, wenn er mir wieder in die Quere kommt.“

Dieser Abend war wie verhext. Der Doktor kam unerwartet nach Hause, und es war kein Abendbrot da. Line war von Jule vorsichtshalber fortgeschickt worden. Nun mußte sie selber noch umherlaufen nach Brot und Butter. Die Frau Doktor ließ sich nicht sehen. Sie wäre müde, ließ sie sagen.

Am folgenden Abend rannte Jule wieder mit dem Tee ums Haus. Diesmal glückte alles; denn Hinnerk blieb wohlweislich in seinem Loch.

„Bitter schmeckt er doch“, sagte Kascha, nachdem sie getrunken hatte. Sie mußte ein Stück Zucker hinterher essen.

Wirklich fühlte sie sich am andern Morgen etwas frischer als gewöhnlich. Sie hatte leidlich geschlafen, und die Hoffnung auf Besserung hob ihre Stimmung. Neuer Lebensmut durchströmte ihr Wesen.

„O Jule, meine Jule, ich werde gesund! Ja, ich fühle es. Nun wird alles, alles wieder gut.“

17. Kapitel.

Dem Doktor wuchs in der letzten Zeit die Arbeit fast über den Kopf. Mehrere sehr glückliche Kuren hatte er durchgeführt. Einen Familienvater hatte er dem sicheren Tode entrissen; ein Kind, das von den Aerzten bereits aufgegeben war, ging seiner Genesung entgegen. Andere machten gute Fortschritte. Immer mehr Patienten kamen zu ihm. Das Heim war bis auf den letzten Platz besetzt.

Dazwischen kam ein sehr ärgerlicher Fall: einer seiner Patienten starb, und die Erben, von denen ein

## Handel und Wirtschaft.

Rekordabschluß des Vereins chemischer Fabriken in Zeitz. Die günstigen Erwartungen, mit denen man bereits seit einiger Zeit dem Jahresabschluß des Vereins chemischer Fabriken Akt.-Ges. entgegengeesehen hat, werden durch die vorläufig hierüber vorliegenden Mitteilungen der Verwaltung noch übertraffen. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der auf den 3. Februar nach Leipzig einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 20 pCt. (i. V. 5 pCt.) in Vorschlag zu bringen, nach Vornahme „reichlicher Abschreibungen“ (i. V. 289 465 M.) und erheblichen, durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Rückstellungen. Einen Rückschluß auf die ganz außergewöhnliche Höhe des erzielten Gesamtergebnisses, das durch die günstige Entwicklung des Betriebes, insbesondere des Fettsäure- und Glycerin-Geschäftes, herbeigeführt worden sein dürfte, läßt auch der mit 614 611 M. vorgesehene Gewinnvortrag zu, der mehr als den doppelten Betrag des ganzen vorjährigen Reingewinnes von 296 055 M. ausmacht.

Die englische Kriegsanleihe. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Die in Paris verlautenden Nachrichten über das bisherige Ergebnis der englischen Kriegsanleihe rechtfertigen keineswegs die Ende der Vorwoche lautgewordenen überschwinglichen Erwartungen. Mehrfach wurde bemerkt, daß der englische Schatzkanzler mit seinen Propagandamitteln verspätet einsetzte. Diesmal fehlen namentlich die bei früheren Anlässen triumphierend ausposaunten Auslandszeichnungen.

Siemens & Halske A.-G. In der Generalversammlung teilte der Vorsitzende, Herr Arnold von Siemens, über die Aussichten der Gesellschaft mit, daß alle Werke des Unternehmens in voller Tätigkeit seien und es an Aufträgen in keiner Weise fehle. Die Aussichten wären im übrigen davon abhängig, in welchem Umfang Rohmaterial und Arbeitskräfte zur Verfügung stehen würden. Die Gesellschaft selbst habe wichtige Aufgaben zu erfüllen, so daß ihr wahrscheinlich Material in gewünschtem Umfang zur Verfügung stehen würde, wobei allerdings die Hauptsache bleibe, daß bis zum Kriegsschluß die Beschäftigung der Kriegsindustrie weiter intensiv sei. Nach dem Krieg würde die Gestaltung der Verhältnisse hauptsächlich durch die Bahnen, welche die staatsmännische Leitung einschlagen würde, bezeichnet werden. Die Dividende wurde auf 12% festgesetzt.

Französisches Mißtrauen gegen Rußland. Ein Pariser Finanzblatt geißelt in einem Artikel, der sicherlich die Ansicht weiterer Kreise wiedergibt, energisch die Epidemie der häufig ganz ungerechtfertigten Kapitalerhöhungen russischer Aktiengesellschaften, die augensichtlich den Zweck verfolgen, die französischen Aktionäre, welche gegenwärtig nicht in der Lage sind, ein Bezugsrecht auszuüben, zu benachteiligen. Nur wenige Gesellschaften tragen dieser Lage in mütunter ungenügender Weise Rechnung. Das Blatt verlangt, daß man den verhinderten Aktionären ihr Anrecht wahre, damit sie bei späteren Neuausgaben ihr rückständiges Zeichnungsrecht nachträglich geltend machen können.

## Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 220—224.  
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 1,90 Mk.

Neffe selber Arzt war, beschuldigten den Doktor, ihren Verwandten falsch behandelt zu haben, und erstatteten gegen ihn eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

Hartwich war sich keiner Fahrlässigkeit bewußt. Er hatte den Mann, der erst zu ihm kam, als sich seine Krankheit bereits in vorgeschrittenem Stadium befand, nach bestem Wissen und Gewissen behandelt. Daß er sterben würde, war vorauszusehen. Trotzdem er seiner Sache sicher war, bereitete es ihm doch manche schlaflose Nacht und manche schwere Stunde.

Noch ein anderes kam hinzu. In Wesselfuren hatte sich ein fremder Arzt niedergelassen, ein Doktor Vogel, der die Leute durch allerlei Kunstgriffe anzulocken suchte.

Hatte jemand einen Katarrh, so tat er, als wäre es mindestens eine Lungenentzündung; hatte sich einer den Magen verdorben, behandelte er es sicher als Magengeschwür. Er verschrieb drei, vier Rezepte — Medikamente, die weder nützten noch schaden — und wenn die Leute dann wieder besser waren, machte er selbst ein Leben davon, daß sie glauben mußten, er habe sie vom Tode gerettet.

Zu diesem Menschen liefen die Leute in hellen Haufen. Er brauchte nicht wie Doktor Stahl durch mühevollen Jahre um das Vertrauen zu ringen. Es wurde ihm ohne weiteres dargebracht.

Dies alles bedrückte Hartwich. Gern hätte er sich mal jemand gegenüber ausgesprochen. Er versuchte auch mehrmals eine Annäherung an Kascha; aber sie wich ihm scheu aus. Er mochte kommen zu welcher Tageszeit es war, Kascha war niemals für ihn da. Sie war entweder schlafen gegangen, oder sie fühlte sich nicht wohl, oder auch sie wollte nicht gestört sein.

Es schien fast, als wäre ein harmonisches Zusammenleben für alle Zeiten ausgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)